

Der Missionsbote

73. Jahrgang

April 2005



**Darum, meine geliebten Brüder,
seid fest, unerschütterlich,
und nehmet immer zu
in dem Werk des Herrn,
weil ihr wisset, dass eure Arbeit
nicht vergeblich ist in dem Herrn.**

1. Korinther 15, 58

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Unermüdllich für den Herrn

**„Frühe säe deinen Samen und lass deine Hand des Abends nicht ab;
denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird;
und ob beides geriete, so wäre es desto besser.“ Prediger 11, 6**

Wir wissen nie, wie und wann Gott unseren Dienst gebrauchen wird, und das sollte uns veranlassen, unermüdllich alle sich bietenden Gelegenheiten auszunützen. Der Herr wirkt oft gerade dann, wenn wir es am wenigsten erwarten, und er wirkt auf unendlich vielfältigen und immer wieder neuen Wegen.

Ein christlicher Seemann beispielsweise, der bei einer Flugzeugbasis der Marine stationiert war, stand eines Tages mit einem Freund an der Ecke einer Flugzeughalle und legte ihm im Gespräch auch Zeugnis von seinem Glauben ab. Ein dritter Seemann, der hinter der Ecke stand und von den beiden anderen gar nicht bemerkt wurde, hörte auf diese Weise zufällig das Evangelium, erkannte mit einem Schlag seine Sünden und bekehrte sich in aller Aufrichtigkeit zu Gott. Der Mann aber, dem die Botschaft eigentlich gegolten hatte, reagierte nicht darauf.

Ein Prediger, der eigentlich nur die Akustik eines neuen Saales ausprobieren wollte, sagte zur Probe mit mächtiger Stimme die Worte aus Johannes 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ So wie es aussah, hörte ihm in diesem Moment sowieso niemand zu. Also rief er noch einmal diese zeitlos gültigen Worte, die Johannes der Täufer beim Anblick Jesu aussprach. Unten war der Saal ganz leer, aber ein Arbeiter, der gerade auf der Empore beschäftigt war, wurde von der Botschaft mitten ins Herz getroffen und wandte sich im Gebet an das Lamm Gottes, von dem er Vergebung und ein neues Leben erhielt.

Ein amerikanischer Bibelschullehrer unterhielt sich eines Tages mit einem jungen amerikanischen Touristen in einem Bahnhof in Paris. (Sie kamen beide aus der gleichen Stadt in den USA, ja, sogar aus der gleichen Nachbarschaft.) Der junge Mann war ärgerlich, dass er so direkt angesprochen wurde. Und er sagte: „Meinen Sie etwa, sie könnten hier in Paris auf einem Bahnhof meine Seele retten?“ Der Bibelschullehrer erwiderte: „Nein, ich kann Sie überhaupt nicht erretten. Aber im Leben passiert nichts rein zufällig. Es war kein Zufall, dass wir uns hier getroffen haben. Ich meine, dass Gott zu Ihnen sprechen will und dass Sie gut daran tun, wenn Sie auf ihn hören.“ In den folgenden Tagen wurde dieser junge Reisende dann von einem amerikanischen Christen im Auto nach Wien mitgenommen, und der erzählte ihm auf dem Weg auch von seinem Glauben. Als der junge Mann wieder zurück in den Vereinigten Staaten war, lud dieser selbe Mann ihn auf eine christliche Ranch in Colorado ein. Am letzten Tag seines Besuches stand der junge Mann allein und nachdenklich im Garten. Bald gesellte sich ein anderer Gast zu ihm, redete mit ihm in aller Ruhe über den Herrn und erlebte schließlich die große Freude, dass er ihn zum Heiland führen konnte. Viele Jahre später wurde dem Bibelschullehrer nach einer Veranstaltung ein ernsthafter junger Christ vorgestellt. Der Name dieses Mannes kam ihm irgendwie bekannt vor, es war der Tourist, mit dem er sich damals in einem Bahnhof in Paris unterhalten hatte.

Die Lehre, die wir daraus ziehen können, ist natürlich, dass wir vom Morgen bis zum Abend eifrig für Christus arbeiten sollen, zur Zeit und zur Unzeit.

Arbeit für den Herrn besteht nicht immer aus Predigen. Es können auch „Kleinigkeiten“, alltägliche Dinge sein, die einen großen Unterschied machen können.

Schiebe es nicht auf!

**„Rühme dich nicht des morgenden Tages;
denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag.“** Sprüche 27, 1

Die Bibel warnt uns vor dieser Torheit, dass der morgige Tag unsere unberechtigte Faulheit entschuldigen wird. Jakobus sagte: „Ihr wisset nicht was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt“ (4, 14).

Ein Zwischenfall während des Revolutionskrieges in den USA schildert die tragischen Folgen des gleichgültigen Zauderns. Es wird berichtet, dass Obert Rahl, der Kommandeur der britischen Truppen in Trenton, New Jersey, beim Kartenspiel war, als ein Kurier eine dringende Meldung brachte. General Washington überquerte mit seinen Truppen den Delaware Fluss. Oberst Rahl steckte den Brief mit der wichtigen Meldung in die Tasche, um den Inhalt erst dann zu lesen, wenn er das Kartenspiel beendet hat. Als er dann die ernste Situation erkannte, versuchte er in Übereile seine Soldaten zu sammeln, um dem Angriff zu begegnen, aber sein Zaudern war sein Verderben. Er selbst und viele seiner Soldaten wurden getötet und der Rest seines Regiments in die Gefangenschaft geführt. Nobert Quale sagte: „Allein einige Minuten Verzögerung musste Rahl mit seinem Leben, seiner Ehre und der Freiheit seiner Soldaten bezahlen.“

**Der Teufel hat keine Sorge,
wieviel Gutes wir tun,
solange wir es nicht heute tun.**

Die Geschichte dieser Welt ist erfüllt mit den Trümmern der halberfüllten Pläne und nicht durchgeführter Beschlüsse. Morgen ist eine Entschuldigung der Faulen und die Zuflucht der Unfähigen.

Wenn du weißt, dass der Herr von dir erwartet, dass du etwas für ihn tun sollst: einen Brief schreiben, einen Anruf machen, eine Arbeit vollenden, dann schiebe es nicht auf. Erledige es heute!

H. G. B.

Der heilende Blick

Eine gläubige Frau war durch allerlei körperliche Gebrechen gezwungen, ständig mit Medikamenten und unter ärztlicher Kontrolle zu leben. Dazu kamen Sorgen in der eigenen Familie, Schwierigkeiten im Haushalt, Ärger und Probleme mit Nachbarn und Hausbewohnern. Kurzum, ihr Leben war voller Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Eines Tages aber geschah in ihr eine totale Wandlung, und zwar durch ein Mädchen das in Not und Verzweiflung an ihrer Tür stand und um Hilfe bat. Im Umgang mit diesem Mädchen und beim ernsthaften Beten um seine Errettung erlebte sie, wie plötzlich eine echte Liebe zu diesem verlorenen Menschen in ihr aufbrach. Je mehr sie sich um sie kümmerte, desto mehr sah sie auch andere, die in Not geraten waren. Während sie vorher nur ihre eigenen Probleme gesehen hatte, bekam sie jetzt einen Blick für die Schwierigkeiten und Nöte um sie herum, und je mehr sie anfang, für die Not der anderen zu beten, desto mehr verschwand ihre eigene Not. Sie wurde fröhlich und hilfsbereit. Sie war frei geworden für die Not ihrer Mitmenschen.

Wo christliches Zeugnis beginnen sollte

**„Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt;
aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet.“** Hoheslied 1, 6

Zu oft sah man Christen eifrig durch die Lande reisen und Versammlungen abhalten, während ihre Kinder zu Hause sich selbst überlassen waren. Ich habe Frauen kennengelernt, die ihre Kinder allein zurückließen, um ihre Männer auf Evangelisationsreisen begleiten zu können. Dabei wollten sie die Kinder anderer Leute zum Glauben führen, während ihre eigenen verlorengingen. Solche Menschen sollten doch die Worte Salomos im Hohenlied beachten (1, 6).

Ich habe einen farbigen Prediger zum Freund, einen lieben Bruder, der diese Frage einmal in verblüffender Weise beantwortet hat. Eine Gruppe von Bibelschülern kam zu ihm und sagte: „Bruder, Sie werden sich sicher sehr freuen, dass wir nach Abschluss unserer Ausbildung in einigen Monaten als Missionare nach Afrika gehen wollen, um Ihrem Volk das Evangelium zu bringen.“ Natürlich meinten sie, er würde nun ganz begeistert sein, und sie waren merklich verblüfft, als er sie fragte: „Wie viele meiner schwarzen Brüder habt ihr hier für Christus zu gewinnen gesucht? Ihr habt drei Jahre lang die Schule hier besucht und nur einen Steinwurf weit weg von einem großen Negerviertel der Stadt gewohnt. Welch eine Gelegenheit, mein Volk gleich hier zu Hause zu erreichen! Wie viele von ihnen habt ihr für Christus gewonnen?“ Das war eine gute Frage, und ich kann ihn für seine offene Erwiderung nicht tadeln. Ich weiß, wie sehr ihm seine farbigen Brüder am Herzen liegen. Ja, ich weiß: Die Arbeit in der Ferne ist viel anziehender und romantischer, aber der Auftrag bleibt bestehen: „Hebt an zu Jerusalem!“ (Luk. 24, 27).

**„Tu, was du kannst,
wo du bist,
mit dem, was du hast!“**
D. L. Moody

**„Ich aber sprach: Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen;
denn ich bin zu jung.“** Jeremia 1, 6

Ein unendlicher Schrecken befällt gerade die ernstesten Christen, wenn sie den Auftrag bekommen, Zeugen ihres Herrn in einer widerstrebenden und gottlosen Welt zu sein.

So ging es auch Jeremia, als das Wort des Herrn zu ihm geschah. Jeremia ist zu Tode erschrocken: „Ach Herr Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“

„Ich bin zu jung im Glauben“, sagen wir, wenn der Auftrag an uns ergeht, und wollen uns erschrocken zurückziehen.

Und wie war es bei Mose? Als der Herr ihn in der Wüste am Horeb berief, da entschuldigte er sich: „Ich habe eine schwere Zunge.“ – „Mir liegt das nicht“, sagen wir, wenn der Ruf des Herrn an uns ergeht, seine Zeugen zu sein.

Wie gut verstehen wir den Propheten Jona, der einfach die Flucht ergriff, als der Herr ihn zum Zeugnis berief!

„Ich taue nicht!“ Selten wurde ein wahreres Wort gesprochen. Wer wollte auch wohl tauglich sein, Gottes Mitarbeiter zu werden!

Aber seltsam – so richtig dieses Wort ist –: Gott lässt es trotzdem nicht gelten. Gott überwand den Jeremia und machte ihn zu einem gewaltigen Zeugen. Und so überwand Gott den Mose. Und den Jona!

Und so lässt auch uns der Herr nicht los mit seiner Forderung: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ Und wenn wir tausendmal nicht taugen – durch diese Forderung macht der Herr offenbar, dass er sein Reich bauen will mit untauglichen Mitteln und Leuten, die vollkommen auf ihn angewiesen sind, auf dass er allein den Ruhm habe.

Das ist Gottes Art.

Der wichtigste Dienst

Ein Evangelist hatte in einer Gegend Westdeutschlands mit Erfolg gearbeitet. Aber man warnte ihn, zu einer bestimmten Ortschaft zu gehen. Nach menschlichem Urteil würde die Wortverkündigung dort fruchtlos sein, da die Einwohner als roh und gottesfeindlich bekannt waren. Auch die Gläubigen der Nachbargemeinden teilten die allgemeine Ansicht, die Arbeit würde umsonst sein. Doch der Evangelist hatte keine Ruhe. Er wusste: der Erfolg seiner Arbeit hing allein vom Segen des Herrn ab. Er entschloss sich, alle Warnungen zum Trotz den Ort zu besuchen, und schließlich fand sich noch ein Freund bereit, ihn zu begleiten.

Ein Saal wurde gemietet, Einladungen wurden verteilt. Der Abend kam und – brachte eine große Überraschung. Der Saal konnte die Leute nicht fassen, die kamen, um das Wort vom Kreuz zu hören. Der Evangelist sah seinen Glauben belohnt. Der andere war beschämt. Mehrere kamen zum Frieden durch den Glauben an das Lamm Gottes, dessen Blut von aller Sünde reinigt.

Als die Tage der Evangelisation vorüber waren, entschlossen sich die beiden Freunde, anschließend an die Wortverkündigung den einzelnen Seelen nachzugehen, die Glaubenden zu befestigen und den andern nochmals in persönlicher Unterhaltung den Herrn Jesus vorzustellen. – Als sie im letzten Haus den letzten Besuch machten, erwartete sie eine neue Überraschung. Ein altes Mütterchen kam ihnen entgegen, dessen Gesicht gerade strahlte. Es war eine bewährte Christin, deren Freude unbeschreiblich war, dass Gott ihrem Dorf so große Gnade erwiesen hatte. Sie erzählte, dreiundzwanzig Jahre lang habe sie den Herrn täglich um eine Erweckung in ihrem Ort gebeten. Endlich war die Erhörung da. Es war auch in der Tat so, dass die Liebe Gottes nach allen Richtungen ausstrahlte. Viele aus dem Ort fanden ihren Heiland. Die beiden Brüder wurden in ihrem Dienst ermuntert, die alte Christin sah ihr langjähriges Flehen erhört. Und die Hauptsache: Der Name Jesu wurde verherrlicht.

Und worin lag das Geheimnis? Den beiden Freunden war es klar, dass nicht die Art der Verkündigung, sondern das anhaltende Flehen des alten Mütterchen die Ursache war, dass der Herr sein Wort so sichtbar gesegnet hatte. Sie waren nur die Überbringer der guten Botschaft gewesen. Die Kraft lag im Gebet der alten Christin. Hier war ein Fall, an dem sich die Wahrheit des Herrenwortes herrlich erwiesen hatte: „Was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohne“ (Joh. 14, 13).

Aus „Dem Lichte entgegen“

Christ sein – aber positiv

Edmund Burke, ein bekannter englischer Politiker, soll einmal gesagt haben: „Alles, was das Böse zu seinem Sieg braucht, ist, dass gute Menschen nichts tun.“ Vielleicht ist mit diesem Satz der Grund ausgesprochen, warum das Böse so offensichtlich die Oberhand in der Welt hat. Viele „gute“ Menschen haben nur eine negative, tatenlose Güte – eine Güte, die ihr Gewissen einschläfert. Sie fühlen sich nicht verantwortlich für die Welt, die im argen liegt; sie gehen selbstzufrieden ihre eigenen Wege.

Wenn wir jedoch die Hände in den Schoß legen, obwohl wir genau wissen, dass etwas geschehen muss, trifft uns das Urteil der Heiligen Schrift: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jak. 4, 17). Wer gegen den Willen Gottes das Gute zu tun unterlässt, sündigt genauso wie einer, der seinen Mitmenschen wissentlich und böswillig tötet. Fehler sind gewiss entschuldbar, aber bewussten Ungehorsam kann man wohl kaum als Fehler bezeichnen. Nach der Bibel ist Ungehorsam Sünde!

Ich entsinne mich noch recht gut, wie ich einmal von meinem Vater hart bestraft wurde für etwas, was ich versäumt hatte zu tun. Als ich Einspruch erhob, ich hätte doch gar nichts getan, sagte mein Vater: „Das ist es gerade, warum ich dich strafe.“ Nach seiner Meinung verdiente ich wegen jener Unterlassung Strafe; ich jedoch hatte geglaubt, nichts Unrechtes getan zu haben.

Ist es nicht so, dass wir Sünde tun – und Sünde verdient doch Strafe – wenn wir es unterlassen, den erkannten Willen Gottes zu tun? Wir können dann nicht die Entschuldigung vorbringen, wir hätten ja die Absicht gehabt, gehorsam zu sein. Gute Vorsätze ersetzen keine guten Werke. Es ist selbstverständlich, dass unsere Vorsätze gut sein müssen, doch wenn wir sie nicht befolgen, sind sie weder uns noch einem andern von Nutzen.

Mit Recht verurteilte Jesus die Pharisäer, die es unterließen zu tun, was recht war. „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehnet die Minze, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen“ (Matth. 23, 23). Jesus verurteilte die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht, weil sie ihre Zehnten abgaben, sondern weil sie die sittlichen Forderungen des Gesetzes nicht erfüllten.

Viele, die sich selbst für Christen halten, werden dereinst vor dem Richterstuhl Christi ihr Urteil empfangen, weil sie nur „Glauben ohne Werke“ (d. h. nur Kopfglauben) haben. Das Versäumnis, positive Taten der Gerechtigkeit zu vollbringen, hat ihren Glauben ersterben lassen. Ohne Werke ist der Glaube aber tot, sagte Jakobus (2, 26). Er meinte natürlich solche Werke, die echter Glaube naturgemäß hervorbringt. Glaube und Gehorsam gehören zusammen; sind sie voneinander getrennt, so sterben sie.

Wer Christus bekennt und trotzdem in Sünden lebt, hat nur toten, nutzlosen Glauben. Täglich muss der Christ danach trachten, in Liebe und Gehorsam mit Gott zu wandeln. Tun wir den geoffenbarten Willen Gottes nicht, so halsen wir uns aufs neue das Joch der Knechtschaft auf. Wenn unsere Handlungen dem Reich Gottes sowie der Menschheit förderlich sein sollen, dann müssen wir sie „an Christi Statt“ tun. Wir müssen das Böse mit positiven Taten der Gerechtigkeit überwinden – im Glauben an die Gnade Gottes.

Wasser

Ein Hindu fragte seinen Lehrer: „Warum soll ich meinem Nächsten helfen?“ Der Lehrer überlegte lange, dann antwortete er: „Wir sind alle Geschöpfe Gottes. Ein Geschöpf soll dem anderen beistehen.“ Der Inder war nicht zufrieden und klagte: „Tausende von Menschen leiden Hunger, was kann ich als einzelner dagegen tun?“ „Ich will es dir mit einer Geschichte erklären“, meinte der Lehrer, „hör mir also gut zu: Einmal regnete es lange nicht. So sehnsüchtig die Menschen auch zum Himmel schauten, es zeigte sich kein Wölkchen. Bevor die Knospen zu Blüten wurden, fielen sie ab. Statt Wasser floss Sand in die leeren Flussbetten. Nur ein kleiner Brunnen abseits der Straße, umgeben von einem noch grünen Dickicht, hatte noch Wasser. Er rief den Frauen zu, die zu ihm kamen, um zu schöpfen: ‚Ich kann nicht soviel Wasser geben wie mein großer Bruder, der Monsunregen, aber was ich habe, gebe ich gerne.‘ “ Und der Lehrer schloss: „Tu wie dieser Brunnen, und tu es bald!“

Ganz

Dienen ist der Menschen Los. Sie dienen alle, aber wem? Der eine der Familie, der andere dem Geldbeutel, der eine dem Beruf, der andere dem Vergnügen. Und hier schon wird die Erfahrung gemacht, dass es schwer ist, zwei Herren zu dienen, aber der Mensch wird frei von allen diesen Diensten, er wird ein unabhängiger Mensch, den niemand knechten darf, wenn er Gott dient. Nichts Geringeres, aber auch nichts Größeres fordert Gott von uns, als ganzen Dienst, ganzen Gehorsam, ganze Liebe. All die Geschäfte, die es gibt vom Morgen bis zum Abend, auf dem Felde, in der Fabrik, in der Küche, in der Kinderstube, die sind ein Stück des großen Dienstes, den der Herr fordert. Was ich der Familie, den Angestellten, den Berufsgenossen schuldig bin, wird alles eine große, heilige Aufgabe. So viele kleine Dienste gehören zu einem ganzen Dienst, und sie bekommen alle eine ganz andere Wichtigkeit. Alles wird uns zu einer großen Aufgabe, die das Herz ausfüllt und – befriedigt.

Der verkrüppelte Missionar

In London lebte ein armer, kranker Knabe, der keinen Vater und keine Mutter mehr hatte, bei seiner unfreundlichen, mürrischen Pflegemutter. Er war sehr elend und sehr unglücklich, seine einzige Freude bestand darin, dass er öfter Besuch bekam von seinem Freund Hans.

Aber einmal kam ein ganz trauriger Tag. Da erzählte ihm Hans, er gehe nun fort aufs Land zu seinem Onkel und könne Tom nie mehr besuchen.

Da weinte der arme Krüppel Tom und sagte: „Jetzt verlier’ ich meinen einzigen Freund, o, was fang ich an?“

„Weine nicht“, sagte Hans, „ich habe Geld für dich gespart, eine ganze Mark, die schenk ich dir zum Trost.“

Aber Tom jammerte weiter. „Was soll ich mit dem Geld?“ sagte er, „meinen Freund will ich!“

Da dachte Hans ernstlich nach, wie er ihn wohl trösten könnte, und plötzlich rief er: „Weißt du was, Tom? Unten im Laden bei Herrn Fischer hab ich ein dickes Buch liegen gesehen, darauf steht „nur eine Mark“, das will ich dir für dein Geld holen, da müssen doch viele Geschichten drinstehen, und du hast einen Zeitvertreib, wenn ich fort bin.“

Damit war Tom einverstanden, er trocknete sich die Augen, und bald hielt er das schöne, dicke Buch in den Händen. Es war eine Bibel.

Nun begann eine neue Zeit für den armen Krüppel Tom. Er las und las. Erst las er das Alte Testament, und manche Worte nahm er schon in seiner Seele auf. Als er aber zum Neuen Testament kam, da wurde es helle in seinem Herzen, er sah wie lieb ihn Jesus hatte, und er fing an, ihn von ganzer Seele zu lieben.

Nun wollte er etwas für ihn tun. O, was konnte er, der arme, kleine Krüppel Tom, wohl für den Heiland tun? Sein Herz brannte vor Liebe, und er wollte das dem Heiland so gern, so gern zeigen! Aber wie? Tom fing an zu beten um Arbeit für den Heiland.

Jetzt fiel's ihm ein. Er könnte die schönen Bibelsprüche auf Papierstreifen schreiben und aus dem Fenster auf die Straße hinabflattern lassen, dann mussten die Vorübergehenden sie lesen und auch seinen geliebten Jesus kennenlernen! Aber dazu

Wir sind verordnet, dass wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit. Epheser 1, 12

gehört Papier und Tinte! Tom bittet seine Pflegemutter, ihm zweimal in der Woche statt seiner Morgenmilch Tinte und Papier zu geben; verdrießlich und spottend tut sie's und nun beginnt Tom seine herrliche Arbeit für den Heiland. Tag um Tag wirft er seine sauber geschrie-

benen Bibelsprüche zum Fenster hinaus.

Eines Tages tritt hastig ein elegant gekleideter junger Mann ins niedere Stübchen. „Wo ist der Krüppel Tom?“ fragt er.

„Hier liegt er“, sagt Tom und sieht ihn freundlich an.

Jetzt setzt sich der feine Herr an sein Bett, küsst sein blasses Gesicht und sagt: „Deine Sprüche haben mich zu Jesus geführt, und heute, Tom, fand ich den Spruch: „Wirke, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ – „Ich will für Jesus wirken, Tom, ich werde Missionar.“

Wie glücklich war Tom, und wie dankbar beteten die beiden miteinander!

An demselben Tag, als auf Krüppel Toms Grabhügel die frischen Kränze niedergelegt wurden, kniete in der Kirche auf den Stufen des Altars ein ernster, junger Mann und wurde eingesegnet, um auszuziehen als Missionar unter die Heiden. Das war jener junge Mann, der durch Krüppel Tom für den Heiland gewonnen war.

Tom kannte kein größeres Glück, als dem, der ihn so glücklich gemacht hatte, zu dienen. Aber wie steht's mit dir und mir? Hast du überhaupt Arbeit für den Heiland?

Weißt du nicht, was? Sage es ihm doch einfach: „Heiland, ich möchte so gern etwas für dich tun und ich finde nichts, bitte zeige mir doch etwas, zeige mir gerade heute etwas!“ Und dann mache deine Augen gut auf und gib acht, wo und wann dir Jesus die Gelegenheit gibt, er gibt sie dir ganz gewiss, du darfst sie nur nicht vorübergehen lassen und denken: „Diese ist so gering, es kommt vielleicht noch eine bessere.“ Nein, für heute ist gerade die Gelegenheit, die Jesus heute gibt, die richtige.

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.